

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefühe 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Vor einer Regierungskrise.

Konflikt zwischen Berlin und München.

München, 27. November. (WZ.) Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Vom Ministerium des Auswärtigen wurde nachstehendes Telegramm gestern Abend an den bayerischen Gesandten in Berlin zur Übermittlung an das Auswärtige Amt gesandt: Die neuerlichen Versuche, die alten Methoden des Auswärtigen Amtes fortzusetzen, um das deutsche Volk erneut um die Erkenntnis der Wahrheit zu betrügen, veranlassen das Ministerium des Auswärtigen des Volksstaates Bayern, jeden Verkehr mit den gegenwärtigen Vertretern des Auswärtigen Amtes abzulehnen.

Kurt Eisner.

Bayern verlangt den Sturz der Regierung.

München, 27. November. (WZ.) Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Der Vollzugsausschuß des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates München sandte nachstehendes Telegramm an den Vollzugsausschuß des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates Berlin ab:

Der Vollzugsausschuß des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates München entnimmt aus den Verhandlungen der Konferenz der Vertreter der deutschen Republiken mit Entschiedenheit die unerhörte Tatsache, daß noch immer kompromittierte Vertreter des bisherigen Systems, die Herren Erzberger, Solff, David und Scheidemann, entscheidenden Einfluß, besonders in der auswärtigen Politik, ausüben. Wir verlangen sofortige Beilegung dieser konterrevolutionären Elemente und fordern den Soldatenrat Berlin auf, mit allen Mitteln den Sturz der Regierung herbeizuführen, die weiterhin solchen Personen eine entscheidende Stellung einräumt.

Juncker und Süddeutsche.

Rotterdam, 27. November. Der Korrespondent der „Daily Mail“ befragte, der „Voss. Ztg.“ zufolge, den bayerischen Finanzminister Jaffe über seine Ansichten. Er erklärte: Die Revolution bedeutet, daß in Deutschland niemals wieder von Berlin und den ostelbischen Provinzen Juncker den Süddeutschen ihre Politik aufzwingen würden. Süddeutschland hat beschlossen, daß künftig das politische Gleichgewicht und die Gerechtigkeit in der neuen, großen Republik bestehen müssen, nachdem unter der früheren preussischen Hegemonie dieselben nicht vorhanden gewesen sind.

Eine Regierungskrise bevorstehend.

Berlin, 27. November. Die Kampfansage Kurt Eisners in München gegen das Auswärtige Amt hat in der Wilhelmstraße, wie der „Voss. Ztg.“ berichtet wird, Krisengerüchte hervorgerufen. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß trotz des offiziellen Dementis schon innerhalb der nächsten Tage Staatssekretär Dr. Solff seinen Abschied einreichen wird. In diesem Falle will, wie die „Voss. Ztg.“ zuverlässig hört, die gesamte politische Abteilung des Auswärtigen Amtes ebenfalls aus dem Amt scheiden. Nach den am Schlusse der Reichskonferenz abgegebenen Erklärungen ist es aber möglich, daß auch einige Mitglieder der sozialistischen Regierung sich mit Dr. Solff solidarisch erklären werden.

Reichszertrennung?

Berlin, 28. November. (Priv.-Tel.) Der „Vorwärts“ schreibt, daß Eisner mit seinem neuesten Schritt gegen die gegenwärtigen Vertreter des Auswärtigen Amtes der Reichsleitung ihre schwierige Lage nicht erleichtert habe. Er sagt: Warum von München der Bogen so überspannt wird, versteht man in Berlin nicht. Mistrauische glauben sogar schon, Bayern wolle das Beispiel der Ukraine nachahmen und sich für den Preis der Reichszertrennung einen billigen Frieden erkaufen. Dem steht die strikte Erklärung Eisners für die Erhaltung der Reichseinheit gegenüber. Wir glauben aber nicht, daß Eisner auf dem richtigen Wege ist, die Reichseinheit zu festigen und bessere Friedensbedingungen für Deutschland zu erreichen.

Beislagnahme aller Äkten.

Berlin, 28. November. (WZ.) Der Vollzugsrat hat den Rat der Volksbeauftragten ersucht: 1. schlennt zu veranlassen, daß Herr Solff aus seiner Stellung ausscheidet, 2. unter Zuziehung von Mitgliedern des Vollzugsrates für die Beislagnahme aller die auswärtigen Angelegenheiten und aller das gekürzte Regierungssystem betreffenden Äkten unverzüglich Sorge zu tragen.

Schleunige Einberufung der Nationalversammlung.

Berlin, 28. November. (WZ.) Nach der neuesten politischen Lage ist, wie die „Germania“ schreibt, damit zu rechnen, daß die Nationalversammlung schneller einberufen werden wird, als man bisher gedacht hat. Die Ereignisse sind im Begriffe, über den Widerstand der unabhängigen Sozialdemokratie hinwegzuschreiten. Wenn die Reichsregierung sich nicht bald dazu entschließt, den Wahltermin festzusetzen, werden, darauf deuten alle Anzeichen hin, unsere Feinde die Einberufung dem deutschen Volke einfach diktieren. Die Frage, ob die kommende Nationalversammlung in Berlin tagen kann, muß, wie die „Germania“ meint, wie die Verhältnisse heute liegen, glatt verneint werden. Sie müsse an einem Orte tagen, an dem das National-Parlament ohne Beeinträchtigung und unabhängig von äußeren Einwirkungen seine Beschlüsse fassen könne.

Entente-Wühlereien in Rheinland u. Süddeutschland

Haag, 27. November. (WZ.) Der „Nieuwe Courant“ schreibt: Die Entente arbeitet bereits an einem Sonderbund aus den südlichen und rheinischen Gebietsteilen Deutschlands. Wenn Berlin diesen Umständen nicht Rechnung trägt, wird man bald vor unüberwindlichen Ereignissen stehen. Aus der neuen Lanfingnote kann man herauslesen, daß eine Förderung bolschewistischer Grundsätze nur zur Erhöhung des Glanzes im deutschen Volke beitragen kann. Ihren Bedingungen kann Deutschland nur nachkommen, wenn der Zentralausschuß in Berlin mit den anderen Reichsteilen sich zur Zusammenarbeit zusammenschließt.

Amsterdam, 27. November. Ueber die Gefahren des Zerfalls des Deutschen Reiches schreibt „Het Vaderland“: Alle kleinen sonderstaatlichen Dynastien haben den Prozeß der Vereinheitlichung des jungen Deutschen Reiches behindert. Aus verschiedenen Anzeichen ist zu ersehen, daß die Feinde Deutschlands, besonders Frankreich, auf Absonderung deutscher Landesteile vom Staatsapparat hinarbeiten.

Es wird die Lösung ausgegeben, daß Europa vor einem möglichen neuen Kriege, den ein zerfallenes Deutsches Reich beginnen könnte, bewahrt werden muß. Man geht daher darauf aus, das Deutsche Reich in einige Teile zu zerlegen. In dieser Richtung wird gearbeitet. Es werden dem Rheinland für den Fall seiner Absonderung

Vorteile angeboten werden, wie Handelsbeziehungen mit Frankreich, teilweise oder ganze Befreiung von der Bezahlung von Kriegsschadung und sofortige reichliche Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen für die Industrie. Wenn diese für die Elsaß-Lotharinger bereits zur Anwendung gebrachte Methode während der Besetzungszeit im Rheinland systematisch und geschickt durchgeführt wird, könnte sie überraschende Resultate ergeben. In Bayern könnte man obendrein den Sozialpatriotismus auspielen und Preußen als den bösen Geist Deutschlands hinstellen. In diesem Sinne wird man von Seiten der Entente Propaganda machen. Die neuen Führer des Deutschen Reiches haben daher eine schwere Aufgabe vor sich.

Der deutsche Zusammenbruch in Palästina.

Berlin, 27. November. Von einem Augenzeugen gehen der „Voss. Ztg.“ längere Ausführungen über den furchtbaren Zusammenbruch, der panikartigen Flucht und dem völligen Versagen der Heeresleitung zu, denen wir nachstehendes entnehmen:

Nichts war getan worden. Im Gegenteil, man lebte in einer Sorglosigkeit, die alle Grenzen überstieg. Der Oberbefehlshaber, General Eimann von Sanders, hatte seine Tochter in einem Bad an der See, und es scheint so, daß es seine Haupt Sorge war, bei Beginn des Debakels nur diese Damen zu retten. Am 18. September war der Durchbruch im West-Jordanland erfolgt, und bereits am 20. morgens wurde das Armeehauptquartier überfallen. Offiziere, Schweftern und Mannschaften aus den Betten in Gefangenschaft abgeführt. Von hier ab wird die Lage durch Verwirrung und planloses Zurückweichen gekennzeichnet. Es ist Tatsache, daß Truppen im Ost-Jordanland erst am 20. und 21. von dem Durchbruch im West-Jordanland erfuhren und so zu spät ihren Rückzug antreten konnten. Die Parole war: Rette sich, wer kann.

Die raubenden Araber waren fast noch schlimmer als der Feind selbst. Wer ihnen in die Hände fiel, wurde geplündert, bis auf die Haut ausgezogen und nachher bei der Gluthitze durch die Wüste geschickt. Wer sich wehrte, wurde grausam verhöhnt. Man fand deutsche Soldaten am Wege, die keine acht bis zehnmal gebrochen, in jeder Rippe einen abgebrochenen Dolch steckend oder entblößt, zusammengebrochen, da ihnen noch unter die Fußsohle ein Kreuzschnitt gemacht war, der sie am Gehen hindern sollte.

Türken hat man nur selten auf dem Rückzug gesehen. Diese waren entweder geschlossen übergelaufen oder hatten sich früh genug in Sicherheit gebracht. Nachmittags sind wohl nur nach den Heeresberichten geschlagen worden. Nur später haben das Infanterie-Regiment 146 und Teile des Deutschen Afrikanerkorps dem Feinde heftigst, mit der letzten Anstrengung ihrer Kräfte, die Stirne geboten, konnten aber auch nichts erreichen, da auch diese Truppen entkräftet zusammenbrachen. Gänzlich entnervt, demoralisiert bis ins Mark hinein, flüchteten sich die Reste dieser Armee nach Aleppo, wo dieselbe Verwirrung wie vorne herrschte. Wer am Leben blieb, hatte alles verloren. Die Armee rettete vier Geschütze, der Heerführer und die Tochter ihr gesamtes Gepäck.

Das U-Boot-Märchen.

Was ist im Jahre 1916, als die große Propaganda für den rücksichtslosen U-Bootkrieg durch die deutschen Lande ging, unter amtlicher Duldung und sogar unter amtlicher Unterstützung nicht über die Zahl der vorhandenen U-Boote dem deutschen Volk vorgelesen worden! Wir hatten damals ganz 30 U-Boote und dennoch wurde von gewissenlosen Agitatoren dem Volke erzählt, daß 200, 300 oder gar 400 frontbreite Boote vorhanden seien. Jetzt macht Kapitän Persius im „Berliner Tageblatt“ eine Reihe von Angaben über die Entdeckung unserer U-Bootwaffe, die klar be weisen, wie die deutsche öffentliche Meinung von

amtlichen Stellen aus irreführenden Worten, wenn immer wieder behauptet wurde, die Industriestellungen übertrügen um ein Vielfaches die Verluste. Er sagt unter anderem:

Dem Volke wurde durch Allerhöchsten Erlass und anderes mehr versprochen, daß England in kürzester Frist ausgehungert sich ergeben müsse. Aber die Waffe, die zu dieser Kriegsführung nötig gewesen wäre, war so gut wie nicht vorhanden. Sie wurde auch, wie erwähnt, im Laufe des Krieges unter Lipzig kaum geschaffen. Capelle legte ebenfalls nur in äußerst beschränktem Maße U-Boote auf Stapel. Sie würden, wenn nun weitergebaut worden wäre, sofern es die größeren Boote betrifft, erst 1919 und 1920 frontbereit geworden sein. Ein großes Boot, das heißt von 800 Tonnen, fertig zu stellen, benötigte anfangs rund 24 Monate, später 30 und mehr Monate. Die kleineren Boote von 227 bis 267 Tonnen wurden zuweilen in 13 Monaten hergestellt. Es wurde von den amtlichen Stellen anenthoben von gewaltigen Mengen von U-Booten, die wir besäßen, gesprochen und gesagt, die außerordentlich geringen Verluste wurden vielmals durch die neuen Industriestellungen gedeckt. Das entsprach nicht den Tatsachen. Um ein Bild von unserem U-Bootbestand zu geben, dienen folgende Daten: April 1917: 126 Frontboote, Juni 134, August 134, Oktober 146, Dezember 137 Frontboote; Januar 1918: 133, Februar 136, April 128, Juni 113 Frontboote. Es ist zu beachten, daß von den als „Frontbooten“ bezeichneten an der Front, d. h. in Tätigkeit, immer nur ein sehr geringer Prozentsatz gewesen ist. Im Januar 1917 z. B., als die Verhältnisse noch günstig lagen, waren an der Front 12 Prozent, im Hafen 30 Prozent, in der Erprobung, Ausbildung usw. 38 Prozent und in der Abnahme 20 Prozent.

Heute steht das deutsche Volk vor dem Zusammenbruch. Aber es ist nicht ohne Schuld an diesem furchtbaren Ende. Es ist oft genug von Wissenden gewarnt worden. Aber es hat nicht hören wollen, ist vielmehr bis in den Anfang November hinein den Welteroberungs-Versprechungen der Unwissenden nachgelaufen und hat den blöden Mies- und Klammacher-Vorwürfen der Vaterlandsparteier nur zu willig Beifall gezollt.

Maßnahmen gegen eine drohende Gegenrevolution.

Berlin, 27. November. (WZB.) Mittwoch vormittag fand eine vom Volksrat des A- und S-Rats einberufene Versammlung sämtlicher Arbeiter- und Grob-Berlin statt, die sich mit der Streikbewegung, den wirtschaftlichen Fragen innerhalb der Betriebe und der Stellung der Unternehmer befaßten sollte. Der Volksbeauftragte Emil Barth führte in einer längeren Rede aus:

Es ist tief bedauerlich, daß in dem ersten Ueber-schwang der Begeisterung für die Revolution die Arbeiterforderungen vielfach zu weit gingen und mit den vorhandenen Tatsachen nicht in Einklang zu bringen sind. So wie es in den letzten Tagen gegangen ist, kann es nicht weiter gehen, sonst bricht die Revolution zusammen. (Sehr richtig!) In der Ernährungsfrage stehen wir vor einem ungeheuer schweren Problem und ebenso steht es auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Kohlenförderung hat in den letzten Wochen auf allen deutschen Becken kaum ein Fünftel des Friedensstandes betragen. In Oberschlesien sei eine Lohnforderung von 25 M. für den Achtstundentag gestellt worden. Die Gegenforderung für eine Mindest-Arbeitsleistung wurde verweigert. Die Regierung hat eingegriffen und der Arbeiterforderung die unbedingte Bewilligung aller berechtigten Forderungen versprochen. Trotzdem fahren die Leute nicht ein. Dies liegt nicht an wirtschaftlichen Fragen, sondern an nationalpolitischer Agitation. Wenn wir keine Kohlen bekommen, dann wird in 14 Tagen jeder Gas- und Elektrizitätsbetrieb aufhören. Unsere ganze Zukunft hängt erstens von der Kohlenförderung ab, zweitens vom Transport. Das Material wird schlechter und schlechter. Dazu kommt, daß wir 5000 Lokomotiven und 100 000 Eisenbahnwagen an die Entente ausliefern müssen und das übrige rollende Material für die Demobilisation gebraucht wird.

Im Westen ist das Sechsmillionen-Heer glücklicherweise über den Rhein. Es kann aber in der Zehn-Kilometer-Zone nicht stehen bleiben; muß schnell nach Hause gebracht werden. Im Osten stehen insgesamt 300 000 Mann unserer Truppen zwischen Entente-Heeren und unheimlicher Bevölkerung. Hier muß geholfen werden, wenn diese Krieger nicht ebenso erschulden sollen, wie Napoleons Heer Anno 1813. Die Armee-Madonnen soll entweder interniert werden oder kapitulieren. Die Leute haben aber ihre Waffen. Sie können nicht interniert werden und kapitulieren werden sie auch nicht. Es schweben Vereinbarungen, um dieses Heer durch französische oder englische Kontingente bis zur deutschen Grenze zu bringen.

Die drei wichtigsten Probleme der Gegenwart sind Frieden, Arbeit, Brot.

Ohne die Lösung dieser drei Fragen ist der Sozialismus nicht imstande, sich zu halten oder zu befestigen. Wir werden nicht umhin können, eine weit geringere Arbeitszeit als bisher einzuführen. In der Landwirtschaft haben wir leider nicht verhindern können, daß Hunderttausende von Zentnern an Kartoffeln und Rüben nicht geerntet wurden, sondern ertrunken sind. Hier kann der Achtstundentag einstweilen nicht eingeführt werden. Aber in der Industrie werden wir in kurzer Zeit den Vierstundentag

einführen müssen, um die Millionen von Kräften unterzubringen. Sollten die Unternehmer revoltieren und etwa die Betriebe stilllegen, so werden wir sofort in der Notwehr die Betriebe ohne Entschädigung enteignen. Der Feind liegt vor den Toren und

eine Gegenrevolution ist am Werke,

wie uns die Proklamationen mehrerer Generale und ihr Verhalten gegenüber den Arbeiter- und Soldatenräten, sowie den roten Fahnen zeigt. Deshalb brauchen wir auch noch Munition. Wir sind nicht feige genug, uns ruhig hinopfern zu lassen, vielmehr wird das gesamte Proletariat gegebenenfalls alle Kräfte anspannen und rücksichtslos anwenden, um die Gegner niederzuschlagen. Gestern ist es zwischen der Generalität und dem Soldatenrat zu Lennep zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen. Man hat die Mitglieder des dortigen Soldatenrates verhaftet. Noch ist die Schuldfrage nicht geklärt, aber das eine ist sicher, wenn irgendein General, der da glaubt, sich auf seine Truppen stützen zu können, es wagen sollte, in irgendeiner Ecke des Reiches eine Gegenrevolution anzuzetteln, wenn er es wagen sollte, einen Mann der neuen Regierung an die Wand zu stellen, dann wird man Gleiches mit Gleichem vergelten. Gestern haben wir die Oberste Heeresleitung telegraphisch angewiesen, das

Hauptquartier von Kassel nach Berlin zu verlegen.

Weigert sich der Generalkommando, sofort alle Kommandanten, die sich der neuen Regierung feindlich gegenüberstellen, zur Verfügung zu stellen, so werden wir besondere Maßnahmen ergreifen. Besonders haben wir verlangt, daß der General Eberhard sofort zur Disposition gestellt werde. Die Antwort auf unsere Depesche ist vom Hauptquartier noch nicht eingelaufen. Es steht fest, daß unser Mißtrauen gegenüber den Herrschern so notwendig ist, wie irgend etwas. Wenn ein General glaubt, mit geschlossenen Formationen die Revolution niederzuschlagen zu können, so soll er es wagen. Ich fasse mich dahin zusammen, daß wir nach innen geschlossen und nach außen gegen jeden Feind bis zum äußersten bereit sind und uns geschlossen hinter die Regierung und den Volksrat stellen. (Lebhafter Beifall.)

Deutsches Reich.

— Bethmann-Hollweg und die Kriegspartei. Der „Vorwärts“ beschäftigt sich mit Bethmanns Verteidigung. Er bezeichnet es als nicht richtig, daß die Vermittlungen Bethmanns, den ins Rollen geratenen Wagen zu bremsen, nur durch die russische Mobil-machung durchkreuzt wurden. Er fragt Herrn von Bethmann, ob es nicht im Juli 1914 in Berlin eine Militär- und Kriegspartei gegeben habe, gegen die er vergeblich kämpfte und ob er in jenen Tagen nicht selbst von einer solchen Partei gesprochen habe.

— Diktatur Hindenburg? Die alldeutsch-konservative „Deutsche Zeitung“ klagt über drohenden völligen Zerfall Deutschlands und empfiehlt als Abhilfsmittel — eine provisorische Präsidentschaft Hindenburgs. Hindenburg kann ja gewiß nicht dafür, wenn die Alldeutschen sich jetzt an ihn klammern, nachdem sie zuvor eine ganze Menge anderer Persönlichkeiten bloßgestellt haben. Aber die Idee, daß man am besten über die Schwierigkeiten der Ueber-gangszeit hinwegkäme, die doch nicht von den jetzigen Leitern der Reichsgeschäfte verschuldet sind, sondern von denen, die Deutschland bis an den Rand des Abgrundes geführt haben, ist so töricht, daß sie nur einem alldeutschen Hirn entspringen kann. Dieses wahre Unglück des deutschen Volkes wird es auch jetzt schon noch fertig bringen, daß die halbwegs geordnete Durchführung des Heeres, für die allein Hindenburg sich in seinem edlen Patriotismus der Regierung zur Verfügung stellt, durch politische Quertreibereien gestört wird.

— Auflösung des demokratischen Volksbundes. Im Hinblick, daß sowohl die Reichsregierung, wie fast sämtliche Parteien sich für die Einberufung der Nationalversammlung erklärt haben und somit die Aufrechterhaltung der Sondervereinbarung zur Verwirklichung dieses Hauptzieles nicht mehr geboten erscheint, wurde die Auflösung des demokratischen Volksbundes (beseitigt die Gründung Walter Rathenaus) beschlossen.

— Für die Sozialisierung der Universitäten stellt jetzt die sozialistische Studentenpartei an der Berliner Universität u. a. folgende Richtlinien auf: Aufhebung aller Kollegien- und Examengebühren, In-skriptions- und Staatskosten. Für vermögende Studenten dagegen erhöhte Gebühren. Staatlicher Unterhalt der Studenten, soweit sie nicht über private Mittel verfügen, z. B. in Form von Internaten, die sich selbstverwaltende Gemeinden bilden. Ausdehnung dieses Unterhaltes auf solche Studenten, die außerhalb des normalen Bildungsganges zum Studium gelangen. Angliederung der Hochschule an den Unterbau einer einheitlichen Staatsschule derart, daß allen Begabten gleichmäßig der Weg zum Studium offensteht. Zusammenhang der Hochschule mit dem Volk-sbildungssystem. Schaffung von Rechtsformen, die es jedem Befähigten ermöglichen, auch außerhalb des normalen Bildungsganges am Studium teilzunehmen. Recht der Dozenten, jeden geeignet Ercheinenden zur Teilnahme an ihren persönlichen Vorlesungen und Übungen zuzulassen; Pflicht der Dozenten, jeden wissenschaftlich Geeigneten zuzulassen. Wahl der Dozenten durch die Fakultät des Landes ohne Mitwirkung oder Bestätigung des Ministers.

Letzte Telegramme.

Die Zusammenfassung der Volksregierung.

Berlin, 28. November. (WZB.) Innerhalb der preussischen Regierung (Staatsministerium) bilden die Brüder, Stroebe, Braun, Eugen Ernst, Adolf Hoffmann und Dr. Rosenfeld das politische Kabinett. Die Besetzung der einzelnen Ministerien ist folgende: Handel, Fischerei, Weingewerbe, Guts (die zweite Stelle ist noch nicht besetzt), Krieg, Schlicht, Unterstaatssekretär Gähre, öffentliche Arbeiten, Hoff, Weingewerbe, Paul Hoffmann, Brunn, Inneres, Guts, Dr. Breitscheidt, Weingewerbe, Eugen Ernst, Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Adolf Hoffmann, Finanzen, Dr. Siedewitz und Simon, Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Braun und Hofer, Justiz, Dr. Rosenfeld und W. Heine.

Die Ententetruppen

räumen die Pfalz.

Ludwigshafen, 28. November. (WZB.) Das Oberkommando der Truppen in der Pfalz teilt mit: Nach einer Meldung der pfälzischen Bezirksämter räumen die Ententetruppen die Ortschaften an der Südgrenze der Pfalz, welche sie entgegen dem Wortlaut der Waffenstillstandsbedingungen vorzeitig besetzten. Aufsteigend erfolgt die Räumung auf Grund des Einspruches der Waffenstillstands-Kommission.

Von der Armee Madensen.

Wien, 28. November. Nach Mitteilung des rumänischen Nationalrates soll die Armee Madensen in Siebenbürgen Aufstellungen zum Verweilen treffen und dadurch Gelegenheit zu blutigen Auseinandersetzungen geben. Es kann sich hier nur um durch den Einbruch des Winters erzwungene Maßnahmen handeln. Im übrigen ist die Armee auf Postautos in der Richtung Oberberg unterwegs. Wien wird nicht passiert. Kleine Abteilungen, die hier durchtauchen, gehören zur Armee Scholz.

Holland lehnt die Internierung des Kaisers ab.

Paris, 28. November. (WZB.) „Echo de Paris“ meldet aus London: In Beantwortung von Äußerungen der Entente, welche die Internierung des Kaisers in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der deutschen Armee fordern, hält die holländische Regierung ihre Auffassung aufrecht, nach welcher der Kaiser, nachdem er abgedankt habe, nicht mehr als Glied der Armee angesehen und demgemäß auch nicht interniert werden könne. Sie versichert, vom Staatssekretär Dr. Coll eine Note erhalten zu haben, welche die Ab-dankung meldet. Die holländische Regierung fügt hinzu, sie überwache den Kaiser streng, der das holländische Gebiet nicht verlassen könne.

Die Kaiserfrage auf der Friedenskonferenz.

London, 28. November. (Reuters.) „Evening Standard“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß ein Punkt der Tagesordnung der Friedenskonferenz die Erwägung der Position des Kaisers, des Erzprinzen und anderer Persönlichkeiten bilden werde mit der Absicht, sie wegen ihrer während des Krieges gegen das Völkerrecht begangenen Vergehen gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater gelangt gegenwärtig wieder ein vorzügliches Programm zur Vorführung. Im Mittelpunkt desselben steht das vieraktige Schauspiel „Die Erbin“, das in hocharistokratischen Kreisen spielt und sich durch eine spannende Handlung und eine äußerst vornehme Ausstattung auszeichnet. Auch die Darstellung durch Kräfte erster Bühnen ist ausgezeichnet, namentlich erregt die amnische Soubrette Lily Flohr, der Liebling des Berliner Theaters, durch ein seelenvolles Spiel. Sehr unterhaltend ist auch das humoristische Lustspiel „Pikolo Galt“, das in drei abwechselungsreichen Akten die übermütigen Streiche eines verliebten Paars behandelt und natürlich mit der obligaten Lustspielverlobung endet.

Das Union-Theater hat sich für die kommenden Tage wieder ein großes Lustspiel gesichert, das fünfaktige große Drama „Der schwarze Fürst“, das nach dem Roman „Negerliebe“ zu einem Meisterwerk der Filmkunst verarbeitet wurde. Infolge Raummangels kann heute noch nicht näher auf den Inhalt eingegangen werden, doch sei schon jetzt festgestellt: Dieses großartige Schauspiel bietet nicht nur für Geist und Gemüt etwas Erhebendes und Eindrucksvolles, sondern es behandelt auch das interessante Problem der Rassengegenseite. Die seelenvolle Handlung, die künstlerische Darstellung mit Deutschlands markantestem Bühnenkünstler Paul Wegner in der Hauptrolle, die reizvolle Szenerie und Ausstattung — das Stück spielt auf den Südeislands und in Hamburg — das alles drückt der Aufführung dieses Filmwerkes den Stempel eines Ereignisses auf, das jeder Lichtspielfreund gesehen haben muß. Näheres besagt die heutige Anzeige im Inseratenteil.

Wettervorhersage für den 29. November: Veränderlich, etwas milder.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waidenburg.

Erklärungen Bethmann-Hollwegs.

waren glücklich, als der Ausländer galant dankte. Als das Straßenpublikum eine drohende Haltung annahm, flüchteten die Mädchen und konnten sich so einer fühlbaren Zurechtweisung entziehen. Am Samstag- und Sonntagabend saßen englische und amerikanische Offiziere in einem großen Kaffeehaus in Köln in ziemlich auffälliger Weise bei Wein und Sekt in Gemeinschaft von deutschen Frauen, wobei sich diese deutschen Frauen nicht genug in Lebenswürdigkeit gegenüber den Offizieren tun konnten. Gemeine und schamlose Weiber haben sich auch in Frankenthal in der Pfalz bemerkbar gemacht, wie eine von dem dortigen Soldatenrat veröffentlichte Rundgebung zeigt, die sich an die weibliche Bevölkerung der Stadt und der Umgebung richtet, in der es heißt: „Die zwei Tage, während der die hiesigen gefangenen Franzosen, Russen und Italiener frei ausgehen durften, haben die niedrige Gesinnung zahlreicher weiblicher Personen der Stadt und des Landes gezeigt. Wenn wir auch weit davon entfernt sind, den gefangenen Soldaten unserer Gegner die von uns selbst beanspruchten Menschenrechte abzuspochen, so können wir es doch nur als gemein und schamlos bezeichnen, wie zahlreiche Weiber sich den Gefangenen an den Hals geworfen haben! Und das angesichts unserer aus dem Felde heimkehrenden Kämpfer! Voll Verachtung und Ekel wendet sich der A.- und S.-Rat von diesen Weibern ab. Wer sich noch einmal in auffallender Weise den Gefangenen oder ihrem Lager nähert, wird bis zu ihrem Abtransport im Gefängnis in Verwahrung genommen und durch öffentlichen Anschlag des Namens an den Pranger gestellt.“ Ferner gab es in Lübeck auf dem dortigen Bahnhofplatz ruhrende aber ungehörige Abschiedsajenen. Ein Transport Gefangener von etwa 300 Mann war von unseren Landstürmern herangebracht worden. Es waren Engländer, Franzosen, Russen, Australier und Farbige, die zurückgeschickt werden sollten. Umarmungen, Küsse, Händedrücken zeugten davon, daß verschiedene junge Mädchen mit den Gefangenen Verhältnisse hatten und sich nicht genierten, von dieser Tatsache nun auch der Oeffentlichkeit Kenntniß zu geben. — Empörend führen sich auch Weiber in Wesel mit den freigelassenen Kriegsgefangenen auf. Wie ein dortiges Blatt berichtet, muß es jedem wehtun, dersehen muß, wie sich die Mädchen und sogar Frauen jetzt geradezu wegwerfen.

1. Ueber die Frage der Trennung des Staates von der Kirche entscheidet die baldigst einzuberufende Nationalversammlung.

2. Nachdem die Nationalversammlung ihre Entscheidung hierüber getroffen hat, werden möglichst bald in den künftigen Teilstaaten Deutschlands konstituierende Kirchenversammlungen einberufen, hervorgehend aus Wahlen der Mitglieder der einzelnen Kirchengemeinschaften, nach dem gleichen Wahlrecht wie das zur Nationalversammlung. Sie entscheiden über Neuaufbau und Organisation der Kirche, über das Verhältnis der einzelnen Kirchengemeinschaften untereinander und über das der früheren Landeskirchen zueinander.

3. Als Frist bis zur Neuordnung sind mindestens vier Jahre anzusetzen. Während dieser vier Jahre gehen die Leistungen des Staates für die Kirche unverändert fort.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. November 1918.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg

hielt am Mittwoch im Sitzungszimmer der Kasse die ordentliche Aufsichtssitzung ab. Dieselbe wurde vom stellvertret. Vorsitzenden, Sekretär Kloss, eröffnet, worauf der Vorsitzende des Ausschusses, Sanitätsmeister Scharf, die weitere Leitung übernahm. Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und beglückwünschte die Mitglieder Schade, Haderer, Elat, Hoff und Schilling zu ihrer gesunden Heimkehr aus dem Felde. Als Besucher wurden die Mitglieder Seeliger und Schade berufen. Den 1. Punkt der Tagesordnung bildete der Geschäftsbericht für 1917, den Herr Kloss in eingehendster Weise vortrug. Danach waren am 1. Januar 1917 versichert 1657 männliche und 2123 weibliche Personen, am 31. Dezember 1917 1663 männliche und 2196 weibliche, zusammen 3859. Freiwillig versichert waren 68 männliche und 58 weibliche Personen. Es waren erkrankt im Berichtsjahr 2374 männliche und 3126 weibliche, zusammen 5500 Mitglieder mit 19 636 bezw. 21 465 Krankheitsstagen. In Krankenhäusern verpflegt und behandelt wurden 104 männliche und 70 weibliche Mitglieder mit 3953 bezw. 1538 Krankheitsstagen. An 13 Kriegsteilnehmer wurden 784 Mk. Krankengeld gezahlt. Der Krankenkassendirektor besuchte 1168 männliche und 1478 weibliche Mitglieder. Verstorben sind 26 männliche und 9 weibliche (gegen 25 bezw. 11 im Vorjahre). Es fanden 118 vertrauensärztliche Untersuchungen statt. Von den Erkrankungen waren besonders Leiden der Atmungsorgane, Magen- und Darmkrankheiten auffallend zahlreich. Die Einnahmen der Kasse betrugen zusammen 160 631 Mk. (im Vorjahre 127 446 Mk.), darunter 112 247 Mk. Beiträge (1917: 105 940 Mk.), 1933 Mk. Zusatzbeiträge zur Familienhilfe. Die Ausgaben betrugen 160 345 Mk. Für Krankenbehandlung wurden hieron gezahlt 26 523 Mk. (23 102 Mk.), zahnärztliche Behandlung 6405 Mk., für Arzneien und Heilmittel 20 802 Mk. (15 900 Mk.), Krankenpflege 11 500 Mk. (8295 Mk.). An Krankengeldern wurden 48 898 Mk. (35 940 Mk.) gezahlt, an Wochen- und Stillgeld 7713 Mk. Das Sterbegeld betrug 2744 Mk. (2359 Mk.), für Familienangehörige 167 Mk. (177 Mk.). An persönlichen Verwaltungskosten waren aufzubringen 13 325 Mk. (10 969 Mk.), an fälligen 2825 Mk. (2384 Mk.). An Kassenanleihe wurden 10 000 Mk. gezeichnet; im ganzen Kriegsanleihe 70 000 Mk. Die Verhältnisse erforderten eine bedeutende Erhöhung der Beiträge für die 9 Beitragsstufen. Das gesamte Vermögen der Kasse beträgt 123 301 Mk.

Nach dem Vortrag des Rechnungsprüfungsberichtes durch Kaufmann Schubert wurde bezüglich der Jahresrechnung Entlassung erteilt und dem Kandidaten Steege für die einwandfreie Kasienführung der gebührende Dank ausgesprochen. Als Rechnungsprüfer für 1918 wurden die Herren Rich. Schubert, Lewin und Haderer gewählt. Der Haushaltsvoranschlag für 1919 wurde beraten und in Einnahme und Ausgabe auf 192 800 Mk. (im Vorjahr 150 950 Mk.) festgesetzt.

* Hauskollekte. Mit Genehmigung des Oberpräsidenten wird im Monat Dezember d. J. innerhalb des Kreises Waldenburg eine Hauskollekte zum Besten des Waisenhauses in Bunzlau, und zwar ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, eingesammelt werden.

* Stadt-Theater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Wir machen nochmals auf die am Freitag abend stattfindende vierte Volks- und Fremdenvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen aufmerksam. Zur Aufführung gelangt das hochinteressante Volkschauspiel „Die Elfe vom Erlenhof“ von R. Staaf. — Am Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, nachmittags 3 Uhr für die Jugend eine Kindervorstellung zu kleinen Preisen, in der das Zaubermärchen „Hänsel und Gretel“ zur Aufführung gelangt, und abends 7 1/2 Uhr Operetten-Abend, wo zum letzten Mal die reizende Operette „Die ungetreue Abtei“ wiederholt wird. — Als nächste Novität sieht die Operette „Gräfin Paprika“ auf dem Spielplan.

* Nachmittags im Bäckergewerbe. Die Arbeit in Bäckereien und Konditoreien wird durch eine neue Verordnung geregelt, die das Reichs-Arbeitsamt ausgefertigt hat. Die neuen Bestimmungen treten am 15. Dezember in Kraft. Vor allem soll die Nachtarbeit grundsätzlich verboten werden. Ebenso ist ein allgemeines Verbot der Sonntagsarbeit vorgesehen. Auch die Beschränkung der Arbeitszeit auf acht Stunden täglich wird allgemein auf die Bäckerei und Konditorei übertragen. Ausnahmen sind in der Verordnung vorgesehen.

* Ueber Erleichterungen der Bezugschuldspflicht veröffentlicht der Landrat heute im Interessenteil unserer Zeitung zwei Bekanntmachungen, auf die wir auch an dieser Stelle noch besonders hinweisen.

* Postverkehr an das Ostsee. Briefe und Postkarten an die Angehörigen der Ostsee können wieder ausgeliefert werden. Fallschirmverstandene und wohl auch unrichtige Zeitungsnachrichten ließen Störungen eintreten, die von den Beteiligten im fernsten Sinne schmerzhaft empfunden werden. Zur Sperrung der Nachrichtenpost nach der Ostsee liegt keine Veranlassung vor. Wir warten sehnisch auf Nachrichten von unseren Angehörigen. Die zurückmarschierende und die noch im besetzten Gebiet notwendige Truppe braucht unbedingt diese unmittelbare Verbindung mit Haus und Herd. Sie abkneipen, hieße, die Beunruhigung, die ohnedies vorhanden ist, bis zur Unerträglichkeit steigern.

Gemeindevertreterversammlung in Altwasser.

In der am 26. November abgehaltenen Gemeindevertreterversammlung waren Schöffen und Gemeindevertreter vollzählig beisammen. An der Seite des Bürgermeisters saß der Vorsitzende des A- und S-Rats, im Hintergrund des Saales hatten zwei Revolutionsoldaten Platz genommen. In seiner ruhigen Art sprach sich der Vorsitzende der Versammlung, Herr Görlich, über die politische Situation aus und forderte pflichtgemäß die Unterstützung des kontrollierenden A- und S-Rats, dessen Mitglied er selbst ist. Redakteur Schiller bemühte sich in schwungvoller Rede um das Vertrauen der Gemeindevertreter.

Aus den Verhandlungen ist folgendes mitzuteilen: Das Gemeindegut am Bahnhof 5 wird an Gemeindegutsbesitzer Mistol, der aus dem Felde wieder heimgekehrt ist, für die Zeit vom 1. 4. 19 bis 31. 3. 23 für jährlich 400 Mk. vermietet. — Die 50 Mitglieder hiesiger Freiwilliger Feuerwehr werden bei der Schleifischen Feuerwehrrasse mit je 200 Mk. versichert. — Die seit Jahren gewährte Morgensuppe für unsere bedürftigsten Schulkinder soll auch dieses Jahr verteilt werden. Statt 15 Proz. werden diesmal 25 Proz. (gleich 800) der hiesigen Kinder das Frühstück erhalten. — Gewählt wurden in die Schuldeputation Kaufmann Heinrich Sindermann und als stellv. Leiter der Ortskollektstelle Gemeindegutsbesitzer Mistol. — Die Kassenprüfung für Oktober hat zu Erinnerungen keinen Anlaß gegeben. Die beiden Ehrenbürger Altwassers, Apotheker Beigeordneter Benoit und Direktor Schmidl, sprechen ihre hohe Freude und ihren Dank aus für die ihnen an ihren Geburtstagen widerfahrte Ehrung. Wenn ich Ihnen nützen kann, schreibt letzterer, so soll es gerne geschehen. Herr Benoit sen. stellte 1000 Mk. zur Verfügung für heimkehrende bedürftige Krieger. — Es sind noch zwei Anträge eingereicht worden, deren Dringlichkeit anerkannt wurde. Der eine betrifft die von 75 Mk. auf 150 Mk. heraufzusetzende Entschädigung für Prüfung der Jahresrechnung; der andere betrifft eine von Sanitätsrat Dr. Kracauer angeregte Aktion, den Kriegsteilnehmern daheim, wo es nötig sei, zu helfen als Ausdruck tiefer Dankbarkeit für den Schutz des Vaterlandes. Die Gemeinde heißt die Heimkehrenden herzlich willkommen und stellt ihre Mittel zur Verfügung bereit. Mögen die Mitbürger das Jährige dazu beitragen. Auf den Vorschlag des Bürgermeisters Görlich bildet sich eine fünfjährige Kommission, der die Herren Sanitätsrat Dr. Kracauer (Vorsitz), Bergbauer H. Hoffmann, Pastor Schneider, Kaufmann Schirmer, Pfarrer Schwarzer, Chorleiter Feigel und Lehrer Winkler angehören sollen.

* Gottesberg. Die wehenden Fahnen, die unseren heimgekehrten Kriegern den Dank der Bürgerchaft zum Ausdruck bringen sollten, sind seit heute wieder verschwunden, nachdem der Arbeiter- und Soldatenrat die Einziehung der schwarz-weiß-roten Fahnen angeordnet hatte.

* Dittersbach. Bestätigung. Der Rangiermeister a. D. Andreas Fiedig in Dittersbach ist als Hilfspolizeibeamter des Amtsbezirks Dittersbach bestellt, als solcher bestätigt und verpflichtet worden.

* Nieder Hermsdorf. Anstellung. Der Rastellan Adolf Wittner ist als Kreisbediensteter des Amtsbezirks Nieder Hermsdorf angestellt worden.

* Fellhammer. In der Gemeindevertreterversammlung wurde beschlossen, sich dem A- und S-Rat des Kreises zu unterstellen. Der Abschluß der Jahresrechnung für 1917 ergab eine Einnahme von 300 385 Mk. und eine Ausgabe von 299 477 Mk. Abgegeben wurde ein Antrag der Schlef, Rohlen- und Holzwerke, daß auf dem in den Besitz der Gemeinde übergegangenen früheren Lorenz'schen Grundstück keine Bauten vorgenommen werden sollen. Den Bürgern angedacht wurde eine Feuerungszulage in der Höhe des Monatsgehaltes bewilligt. Ein Antrag, den Invaliden seitens der Gemeinde eine Zulage zu bewilligen, wurde der Gemeindeverwaltung zur Beschlussfassung überwiesen. Als Begebejournant wurde Gemeindevertreter Epiker gewählt.

* Neu Salzbrenna. Der hiesige Kleintierzuchtverein hielt im „Basthof zum Annahof“ seine erste lokale Ausstellung ab. Trotzdem der Verein erst seit 2 Jahren besteht, war doch sehr gutes Material zur Schau gestellt. Man sah neben den großen Rassen wie belgische und weiße Riesen so ziemlich alle anderen Rassenrassen vertreten bis zum kleinsten, dem Hermelin. Am Freitag fand durch Herrn Preisrichter Heier aus Fellhammer die Prämierung der besten ausgestellten Tiere statt. Es konnten eine ganze Anzahl Preise zur Verteilung gelangen. Die Ausstellung hätte noch besser besetzt sein können, aber es ist auch hier wie überall: aller Anfang ist schwer. Verschiedene Pelzfächer waren zur Schau gestellt. Auch in Zukunft wird unser „deutsches Karnikel“ als Pelzlieferant noch mehr herangezogen werden müssen, als Ersatz für die

teuren ausländischen Pelzfächer, die sich ja doch der Arbeiter und Mittelstand nicht leisten können. Der Besuch der Ausstellung hätte besser sein können, hauptsächlich sind aber durch die Ausstellung der Kleintierzucht neue Anzügler zugeführt worden.

* Wilschewitzdorf. Selbstmord. — Geschehen. In Zedlitz machte am Montag der in den besten Jahren stehende Tischlermeister Ficht durch Erhängen seinen Leben ein Ende. Schwerer Mut über den vor etwa 14 Tagen erfolgten Tod seiner Frau trieb ihn zur Tat. — Rentier Fritz Wiesen aus Salzbrenna, früher Gutsbesitzer in Hausdorf, schenkte der evangelischen Kirche zur Verschönerung des Kirchplatzes 200 Mk.; Herr Kaufmann Wagner spendete zur Weihnachtsfeier in der Kirche die Christbaumlichter und Frau Sanitäts-Sergeant Weimann schmückte am Totensonntage zur Erinnerung an ihr vor kurzem verstorbenes Töchterchen den Altar der evangelischen Kirche mit schönen Blumen.

* Bärtsdorf. Bestätigung. Der Gutsbesitzer Hermann Springer in Bärtsdorf ist als Schiedsmann der Gemeinde Bärtsdorf auf die gesetzliche Amtszeit von 3 Jahren wiedergewählt und als solcher bestätigt worden.

Aus der Provinz.

Breslau. Preistreiber. Gestern stand der frühere Kaufmann, jetzige Rittergutsbesitzer Mag. Höpfer aus Jöhnsdorf an der Kasse. Vor der hiesigen 1. Strafkammer, um sich wegen Preistreiberi zu verantworten. Der Angeklagte hatte im März 1916 einige Fässer Speiseöl gekauft und für 100 Kilo 560 Mark bezahlt. Wenige Tage später verkaufte er den gesamten Posten weiter und ließ sich für 100 Kilo 900 Mark zahlen. Er wurde zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt und der Ueberris von 650 Mk. für eingezogenen ersatz. Da der Angeklagte zu früheren Terminen häufig ausblieb, hatte das Gericht seine Vorführung beantragt, die auch von einem Genarum ausgeführt wurde.

Nieder Jirlau. Von einem schweren Brandunglück betroffen wurde Sonnabend der Maurer Franz Herzog in Nieder Jirlau Nr. 101. In der Mittagsstunde brach — wahrscheinlich durch einen schadhafte Schornstein, der aus dem Boden einen Balkenbrand hervorrief — plötzlich in dem allein stehenden Häuschen Feuer aus, das infolge des heftigen Sturmes mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß das Grundstück sofort über und über in Flammen stand und nur mit Mühe einige Kleidungsstücke und Möbel gerettet werden konnten. Löschhilfe blieb leider wegen eines Verfehls bei der Belanngabe der Brandstelle aus. Ein kleines Kind wurde von einem Rufen mit eigener Lebensgefahr gerettet.

Königshütte. Der erste Ball. Der „Oberstl. Anz.“ berichtet: Das hier liegende Jägerbataillon veranstaltete im großen Saale des Hotels „Graf Reben“ einen Ball. Da dies seit mehr als vier Jahren die erste Tanzgelegenheit war, so strömten die tanzlustigen Damen in so reicher Zahl herbei, daß der Saal bald überfüllt war. Trotz des fürchterlichen Gedränges wurde das Tanzbein unermüdlich geschwungen, und die tanzlustigen Damen dürsteten fast alle auf ihre Rechnung gekommen sein. Störungen kamen trotz der Hölle erfreulicherweise nicht vor.

Aus aller Welt.

Der Tauspate der Spartakusgruppe.

Die Spartakusgruppe, deren Ziel gewaltsame Ausschreitungen sind, um mit deren Hilfe die „Diktatur des Proletariats“, die Klassenherrschaft, aufzurichten, bedeutet ihren umfänglichen Charakter schon durch ihren Namen an, der zurückgeht auf den Führer der im Jahre 73 v. Chr. revolutionierenden Sklaven in Rom und ganz Italien. Dieser Sklavenaufstand gehörte zu den schwersten Gefahren, die das alte Rom je bedroht haben. Der Erfolg der aufständischen Sklaven, die ganz Italien mit Mord und Plünderung erfüllten, lag in erster Linie in den Fähigkeiten und Charaktereigenschaften des Führers Spartakus, eines Thralers, der mit 70 Gladiatoren aus einer Fuchterschule in Canua entlaufen war, sich mit seiner Bande am Vesuv festsetzte und das campanische Gebiet ausplünderte. Durch Zulauf schnell auf eine ansehnliche, zu allem entschlossene Schar angewachsen, schlug Spartakus ein 3000 Mann starkes Milizheer und bald danach auch eine römische Streitmacht. Diese Erfolge bewirkten, daß sich die süditalienischen Sklaven in Massen erhoben und dem Heere des Spartakus zuflüchteten, das bald auf 40 000 Mann anwuchs. Er drang auch siegreich ins obere Italien vor und gedachte im Jahre 72 sein Heer nach Gallien und Thracien zu führen, um dort ein eigenes Reich zu gründen. Aber die Masse weigerte sich, Italien zu verlassen. Spartakus wandte sich wieder südwärts, um das Land auszulündern. Von Rom aus wurden jetzt acht Legionen gegen ihn geschickt. Uneinigkeiten, die im Heere des Spartakus ausbrachen und zur Absonderung keltischer und germanischer Sklavenhaufen führten, ermöglichten es dann Crassus, die abgesonderten Gruppen einzeln zu vernichten. Spartakus selbst fiel in der Schlacht. Nach seinem Tode wurde das Sklavenheer eine zucht- und ziellose Bande, die nicht mehr bekämpfte, sondern nur noch gehetzt zu werden brauchte. Die Reste des Heeres vernichtete der aus Spanien zurückkehrende Pompejus, als sie sich über die Alpen reiten wollten. Die von Spartakus geführten aufständischen Sklaven haben wie Räuberbanden in Italien gehaust und von Plünderungen gelebt. Sie einen geordneten Staat zu gründen, hatten sie keine Neigung. Das Räuberleben jagte ihnen mehr zu als eine Tätigkeit mit ernsten Pflichten.

den Fenstern und schauten ihm eine Weile nach; dann verschwanden die Köpfe wieder, und es blieb schlaftrig still wie zuvor.

Doktor Zeimer hätte sich allerdings auch Zeit lassen können. Es wartete kein Schwerkranker auf ihn. „Er möchte gelegentlich einmal nachsehen“, hatte die Wirtschafterin gelächelt. Aber sie war von der „Rosen-Villa“ gekommen. Und darum wäre er am liebsten gesloffen, um nur rasch zur Stelle zu sein. — Der Gedanke an die „Rosen-Villa“ und an das lebendige achtzehnjährige Röslein, das dort blühte, konnte ihn allein mit seinem ernensten Leben in der verschollenen, weltfernen, kleinen Stadt ausführen.

Wenn er seinem Wunsche hätte folgen dürfen, dann wäre er, nachdem er sein Studium vollendet und die Prüfungen abgelegt hatte, in der Großstadt geblieben, als Assistent bei einem berühmten Arzt, oder er hätte an einer großen Klinik in Paris oder in Berlin oder Wien noch weiter gelernt. Aber während er noch an der Univerfität gehört hatte, war sein Vater plötzlich gestorben. Seine Mutter hatte schwere Opfer bringen müssen, um dem Sohne die letzten unerlässlichen Lehrjahre zu ermöglichen. Er durfte keinen ehezeitigen Träumen nachhängen, mußte zufrieden sein, nur rasch eine Stelle zu finden, die ihm einen bescheidenen Unterhalt sicherte, und sich mit dem Gedanken abfinden, sein Leben lang ein schlichter Landarzt zu bleiben, der, ohne Ruhm und Reichtümer zu erwerben, seine Pflicht tat und der leidenden Menschheit half, so gut er konnte. Das bester, was er hoffen konnte, war, in einigen Jahren an die Stelle des alten und bequemen Bezirks-Arztes zu kommen, der ihm in der Privat-Praxis wenig Konkurrenz machte, weil er ein ganz wohlhabender Mann war, — und dann wenigstens pensionberechtigt zu sein.

Es gab viele Not unter der Fabrikarbeiter-Bevölkerung in der Umgegend der Stadt, und der junge Arzt, der so oft die Armut als die Ursache schweren Elendums erkannte, so manches Kind wegen Mangels an Pflege dahinstirben sah, und der doch nicht in der Lage war, erfolgreich gegen diesen bittersten Feind anzukämpfen, war in diesem einen Jahre in Friedenau sehr ernst geworden.

Aber an diesem schönen September-Nachmittage plagte ihn keine trübselige Stimmung. Hinter dem Städtchen lag so sonniges, anmutiges, grünes Hügel-land; in den kleinen Gärten blühte es noch üppig zwischen dem rotgefärbten wilden Wein; die Obstbäume sproßten von reifen Früchten, und der Bach, der an der grauen Stadtmauer dahinschlief, glänzte wie ein goldiger Spiegel. Die „Rosen-Villa“ stand über der Brücke, ganz im Grünen. Der Besitzer, Herr Utendorf, lebte eigentlich nur in seinem Garten, nur für seine Blumen. Es hieß, sein Vater habe mit großen Spinnereien viel Geld verdient, und er galt

für einen wohlhabenden Mann, obwohl er höchst bescheiden und zurückgezogen in dieser Einsamkeit hauste und wie ein Tagelöhner, mit einem großen Hut auf dem grauen Kopf, im schlichten Rock oder hemdärmelig, zwischen seinen Beeten herumarbeitete, in denen allerdings auch bis in den Winter hinein die wunderbarsten Rosen geblühen.

Als Doktor Zeimer sich der Villa näherte, hatte er einen reizenden Anblick. Ein schlankes Mädchen in einem hellen Kleide stand auf einer niederen Leiter und pflichte Pfirsiche von einem Spalierbäumchen. Das grüne Blätterwerk bildete förmlich einen Rahmen um den jungen Kopf; das hellbraune Haar schimmerte goldig in der Sonne, und die Wangen wetteiferten mit den Pfirsichen an sammetweicher Glätte und rofiger Frische.

„Guten Tag, Herr Doktor! Wie freundlich von Ihnen, daß Sie gleich kommen!“ rief sie, während er grüßte und mit warmen Augen zu ihr empor sah.

Die feinen Fühchen kletterten von der Leiter herab; sie streckte ihm als Willkommen das Köbchen mit den Früchten entgegen.

„Wollen Sie nicht kosten?“ bat sie lustig. „Sie sind köstlich!“ Wie um ihm Lust zu machen, zuzureisen, brach sie einen der Pfirsiche auseinander und biß mit den weißen Zähnen in das süße Fleisch. Er folgte ihrem Beispiel und hatte in diesem Moment schwören können, daß ihm nie etwas im Leben so gut geschmeckt habe wie diese Frucht, die sie eben vom Baume gepflückt, die er in dem von Rosenhauch durchzogenen Garten essen durfte — in ihrer Nähe.

„Ich bin wieder einmal besorgt um unsere alte Kathrin“, sagte sie, traurig werdend. „Sie ist so miß, so schwach. Ich habe Sie herbeygeholt. Herr Doktor, damit Sie ihr vielleicht ein Stärkungsmittel verschreiben.“

Die alte Kathrin war eine treue bejahrte Dienstin, die das Gnadenbrot im Hause bekam, und es rührte ihn, mit welcher Herzensgüte das jugendliche, blühende Mädchen sich zu dem zitterigen Mütterchen herabneigte, das in einem sonnigen Zimmer am Fenster saß und die welken Hände über dem Gesangsbuch faltete.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

29. November.

1890: * der Komponist Anton Rubinstein in Wech-
wotnyeg († 1894). 1851: † der Wasserhellkundige
Vinzenz Priessnitz in Gräfenberg i. Schlef. (* 1797).
1898: † der Dichter Konrad Ferdinand Meyer in Kilch-
berg bei Zürich (* 1825). 1914: † der Pianist Johann
Wilhelm Wittorf in Münster i. W. (* 1824).

Der Schicksalsweg.

Roman von M. Birkner.

Nachdruck verboten.

(21. Fortsetzung.)

Sie begab sich sogleich zu Graf Hohenau, um mit ihm zu sprechen und ihn zu bitten, daß er es so einrichte, daß er ihrer Dienste nach dem fünfzehnten August nicht mehr bedürfe.

Graf Hohenau gratulierte ihr.

„Selbstverständlich sind Sie frei, mein gnädiges Fräulein, sobald Sie es wünschen. Ich werde in diesen Tagen noch alle schwebenden Angelegenheiten mit Ihnen erledigen. Sollte ich wider Erwarten später noch in irgendeiner Weise Auskunft von Ihnen brauchen, so werde ich mich an Sie wenden“, sagte er.

„Ich werde jederzeit zu weiteren Auskünften bereit sein, Herr Graf“, erwiderte sie.

Damit war das Thema erledigt. Freda schrieb nun sofort an den Direktor von Strehlen, daß sie annehme und am fünfzehnten August antreten werde. Sie danke für die Mitteilung über die eventuelle Unterkunft im Hause des Beamten und werde diese Angelegenheit, um ihn nicht weiter zu bemühen, nach ihrem Eintreffen selbst regeln.

So wickelte sich alles ganz glatt ab, und Freda von Waldau war nun Sekretärin Gerhards von Rudens, des Mannes, den sie liebte, ohne eine Ahnung zu haben, für wen sie verpflichtet war.

Sie blieb bis zum fünfzehnten August in Lehnberg. Graf Hohenau zahlte ihr anstandslos noch das ihr zustehende Gehalt aus und versuchte nochmals, sie zu bewegen, eine Sondervergütung anzunehmen. Das wies sie aber mit ruhiger Entschiedenheit zurück.

„Ich bin Ihnen ohnedies schon sehr zu Dank verpflichtet, Herr Graf, daß Sie mir durch Ihre Empfehlung geholfen haben, die Stellung auf den Kronwerken zu bekommen.“

Der Graf lächelte.

„Die Kronwerke sind mir mehr zu Dank verpflichtet als Sie, denn sie bekommen eine äußerst tüchtige Persönlichkeit durch meine Empfehlung. Hoffentlich sagt Ihnen diese Stellung zu“, meinte er.

Freda benutzte nun die wenigen freien Tage noch, um ihre Garderobe in Ordnung zu bringen. Auf der Reise war manches schadhast geworden und mußte ergänzt werden. Sie wollte auch in ihrer neuen Stellung, wie sie es gewohnt war, in tadelloser Ausstattung auftreten, denn

nichts war ihr bei einer Frau unangenehmer als eine nachlässige Kleidung. Sie freute sich, daß sie noch so gut mit allem Nötigen versehen war und auch noch über einige sehr hübsche und elegante Toiletten verfügte, die ihr die Hofe der Gräfin Dorlaga gearbeitet hatte.

Ihrem Bruder wollte sie von dem neuen Engagement auf den Kronwerken nichts schreiben, bis sie dort festen Fuß gefaßt hatte. Am Tage, bevor sie Lehnberg verließ, schrieb sie ihm, daß sie sich wohl befinde und vorläufig noch in Lehnberg sei.

Und sie bat den Grafen, zu veranlassen, daß etwa für sie noch eintreffende Post nach ihrer Abreise nach den Kronwerken gesandt würde. Ebenfalls freute sie sich sehr, daß sie nun wieder ein so anständiges Gehalt bezog, daß sie Hans, wie bisher, helfen konnte.

Wenn sie in diesen Tagen in ihrem Zimmer in Lehnberg saß und eifrig an ihren Sachen nähte, dann irrten ihre Gedanken rheinaufwärts und rheinabwärts und suchten Gerhard Ruden. Sie wußte ja, daß er am Rhein zu Hause war. Jeden Morgen und jeden Abend blickte sie beim An- und Auskleiden auf ihre „Glücksbroche“. Und dann wurden die Worte der Rani Suleiß lebendig in ihrer Seele:

„Mit zauberkräftiger Gewalt ziehen diese Steine das Herz des geliebten Mannes zu dir.“

Lächelnd schüttelte sie den Kopf.

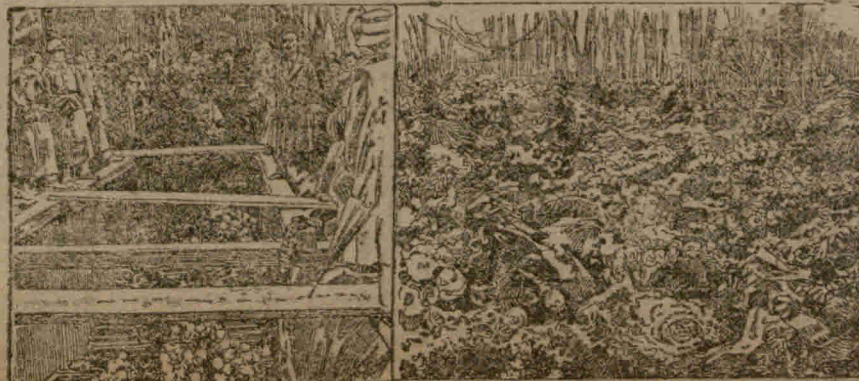
„Es gibt keinen Zauber — und er hat meiner längst schon vergessen.“

Aber desto mehr mußte sie an ihn denken.

Und nicht die leiseste Ahnung verriet ihr, daß Gerhard Ruden genau so sehnsüchtig an sie dachte, wie sie an ihn, und daß sie ihn in kurzer Zeit wiedersehen würde — als ihren Chef. Am vierzehnten August packte sie ihre Koffer.

Den letzten Tag und die letzte Nacht blieb sie mit den Diensthofen allein in Lehnberg zurück, denn die gesamte gräfliche Familie hatte eine Reise angetreten, um die ihr durch die Erbchaft zugefallenen Güter der Gräfin Dorlaga zu besichtigen und sich zu entscheiden, wo man in Zukunft residieren würde.

Die Gräfin und ihre Töchter hatten sich mit höflicher Herablassung, die drei jungen Grafen mit der zarten Artikeit, die jungen Herren schönen Damen gegenüber so leicht wird, von ihr verabschiedet. Wirklich warm und herlich und voll unbedingter Hochachtung sagte ihr Graf Hohenau Lebewohl. Er wünschte ihr alles Gute auf ihrem ferneren Lebenswege. Sie hatte ihm Anerkennung und Bewunderung abgenötigt



Die Feier am Grab der Revolutionärin. Die Kranzspenden der Berliner Revolutionärin auf dem Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain.

durch ihr Verhalten, hatte ihm manchen guten Dienst geleistet und viel Arbeit erspart. Am liebsten hätte er sie, da er sich jetzt leisten konnte, als Privatsekretärin in seinen Diensten behalten. Ganz leise hatte er auch seiner Gemahlin gegenüber diesen Wunsch durchblicken lassen. Aber sie hatte außer sich abgewinkt.

„Wie denkst Du Dir das? So eine schöne und anspruchsvolle junge Dame im Hause als Untergebene, das ist für uns ein Unding. Unsere Söhne sind schon jetzt alle drei verliebt in sie, und unsere Töchter würde sie völlig in den Schatten stellen. Nein, nein, daran ist nicht zu denken.“

So hatte sie gesagt, und er mußte sich fügen, daß sie recht hatte.

Freda hatte also, als sie am fünfzehnten August am frühen Morgen abreiste von Lehnshausberg, niemand Lebewohl zu sagen. Sie fuhr mit demselben Landauer zum Bahnhof, der sie hergebracht hatte, und kam zehn Minuten vor acht Uhr dort an. Kurz nach acht Uhr ging ihr Zug. In knapp einer Stunde hatte sie ihren Bestimmungsort erreicht und stand nun auf der Station Kronau.

Ihr Herz schlug ruhig und gleichmäßig.

Der Weisung des Pförtners gemäß betrat sie das riesige Diebstahlgebäude. In dem hallenartigen Hausflur rechts neben der Tür befand sich das Wartezimmer, durch eine Aufschrift kenntlich gemacht. Das sollte sie, ohne anzuklopfen, betreten und das Weitere abwarten, hatte ihr der Pförtner gesagt.

Und so tat sie denn auch.

Am Fenster an einem Schreibtisch saß ein junges Mädchen, das sich bei Fredas Eintritt erhob und an sie herantrat.

„Sie wünschen?“

„Ich werde von Herrn Direktor v. Strehlen erwartet“, erwiderte Freda ruhig.

Das junge Mädchen sah sie fragend an.

„Sind Sie Fräulein von Waldau?“

„Ja.“

„Bitte, treten Sie hier herein.“

Sie öffnete die Tür zu einem angrenzenden Raum und ließ Freda eintreten.

Nicht viel später stand sie vor Direktor von Strehlen. Er hatte am Schreibtisch gesessen und erhob sich nun. Als er Freda sah, malte sich eine große Überraschung auf seinen Zügen.

Daß Fräulein von Waldau nur dreißig-jährig war, wußte er aus ihrem Lebenslauf. Aber daß sie eine solche Schönheit war und einen so unbedingt vornehmen Eindruck machte, hatte er nicht erwartet. Und in diesem Augenblick fragte er sich, ob er da wohl die rechte Wahl für seinen jungen Chef getroffen hatte. Es war doch gut, daß dieser schließlich selbst diese Wahl bestimmt hatte, als er ihm von der durch Graf Hohenau empfohlenen jungen Dame sprach. Er be-

herrschte sich schnell und verneigte sich. Die junge Dame war nun einmal engagiert, und gestern Abend war der Chef von Berlin zurückgekehrt und wartete schon auf seine neue Sekretärin. Gerade jetzt hatte er viel Korrespondenz zu erledigen.

Also gab es kein Zögern mehr.

„Sie kommen pünktlich, Fräulein von Waldau“, sagte er mit einem höflichen Lächeln.

„Um zehn Uhr, wie ich versprochen habe, Herr Direktor“, erwiderte Freda, seinen Gruß erwidern.

„Das ist gut. Pünktlichkeit gehört auf den Kronanwerken zu den Kardinaltugenden.“

„Nicht nur auf den Kronanwerken. Ich habe sie mir überall im Leben zur Pflicht gemacht.“

„Dann wird sie Ihnen hier nicht schwerfallen. Ich hoffe, Sie werden sich bald eingewöhnen.“

„Das hoffe ich auch, Herr Direktor.“

„Wenn es Ihnen recht ist, führe ich Sie gleich jetzt zu unserem Herrn Chef hinüber.“

„Ich bitte darum.“

„Bemerken möchte ich Ihnen vorher noch, daß Ihre Position neben vielseitigen Kenntnissen auch Lebensflugsucht und großen Eifer erfordert. Beides traue ich Ihnen ohne weiteres zu.“

Freda neigte das Haupt.

„Ich hoffe Sie nicht zu enttäuschen.“

„Das nehme ich als sicher an. Graf Hohenaus Empfehlung war mir dafür maßgebend.“

„Gestatten Sie mir, zu bemerken, daß Graf Hohenau sich Ihnen mit vielen Grüßen empfiehlt.“

„Danke sehr. Ich sah ihn längere Zeit nicht. Die Herrschaften befinden sich doch wohl?“

„Sehr wohl. Sie befinden sich jetzt auf Reisen, um die Güter zu besichtigen, die Graf Hohenau von seiner Ausrüstung, der Gräfin Dorlaga, geerbt hat.“

„Ah — das war Ihre frühere Herrin, nicht wahr?“

„So ist es, Herr Direktor.“

„Da hat wohl Graf Hohenau eine bedeutende Erbschaft gemacht?“

„Gräfin Dorlaga zählte zu den begütertesten Frauen Deutschlands, und Graf Hohenau ist ihr einziger Erbe.“

„Das ist ja ein großer Glücksfall für ihn. Er war in Lehnshausberg wohl nicht gerade auf Rosen gebettet.“

Im Vorzimmer nahm Direktor v. Strehlen den Hut, und dann führte er sie eine Treppe neben dem Vorzimmer liegende Treppe hinab, die durch einen Seitenausgang ins Freie führte.

Auf dem breiten, tadellos sauber gehaltenen Hauptweg gingen sie durch die Werke.

In einem der villenartigen Wohnhäuser, die von Beamten bewohnt waren, machte er halt.

„Hier wohnt der Buchhalter Krüger, bei dem Ihre Vorgängerin Wohnung genommen hatte.“

Wollen Sie sich gleich die Wohnung ansehen, um sich zu entscheiden, damit Ihr Gepäck gleich an Ort und Stelle gebracht werden kann?“

Freda sah an dem freundlichen Häuschen empor.

„Wenn Sie gestatten?“

„Ich werde Sie gleich Frau Krüger vorstellen, und während ich drüben einen Blick in die Zeichensale werfe, können Sie sich schlüssig werden. Ich hole Sie dann in zehn Minuten ab.“

„Das ist mir angenehm, Herr Direktor.“

Sie betraten das Haus und der Direktor zog im Parterre an einer Wohnungstür die Glocke.

Sogleich wurde aufgetan. Eine freundliche alte Dame erschien und begrüßte den Direktor sehr ehrerbietig.

„Guten Tag, Frau Krüger. Da bringe ich Ihnen Fräulein von Waldau, Fräulein Marbuschs Nachfolgerin. Sie will sich deren Wohnung ansehen. Bitte, Fräulein von Waldau — in zehn Minuten also.“

Damit ging der Direktor grüßend davon.

Die alte Dame sah Freda ein wenig bekümmert an. Fräulein Marbusch war nicht eine so vornehme Dame gewesen.

„Bitte, treten Sie ein, Fräulein von Waldau. Sie können sich ja die beiden Zimmerchen ansehen, aber sie werden Ihnen wohl kaum genügen.“

Freda lächelte freundlich. Die alte Dame gefiel ihr in ihrer stillen, bescheidenen Würde.

„Ich bin nicht so anspruchsvoll, Frau Krüger.“

Sie folgte der alten Dame durch einen blühsauber gehaltenen kleinen Korridor, auf den einige Türen mündeten. Die letzte dieser Türen öffnete Frau Krüger.

Ein hübsches, freundliches Zimmerchen mit altmodischen, aber behaglichen Möbeln, mit blütenweißen Mullvorhängen und hübschen Rissen und Decken lag vor Fredas Augen in strahlender Sauberkeit und Frische.

„Wie hübsch — das ist ja reizend“, entfuhr es Fredas Lippen.

Frau Krügers Augen hellten sich auf. Mit schonem Wohlgefallen sah sie an dem schönen Mädchen empor.

„Gefällt es Ihnen wirklich? Es sind ganz alte Möbel, von meinen Eltern ererbt, ich wollte sie nicht verkaufen.“

„Das wäre auch schade gewesen. Lieb sieht das Zimmerchen aus. Und das drüben ist wohl das Schlafzimmer?“

Frau Krüger wurde ganz zutraulich. Sie hatte den Spott der vornehmen Dame über die alten Möbel gefürchtet. Froh öffnete sie das Schlafzimmer. Es war noch einfacher, aber auch blütenfrisch und sauber. Die Fenster des Schlafzimmers lagen nach der Seite, die des

Wohnzimmers nach vorn, ein hübscher Garten lag davor.

Freda fühlte sich hier gleich ganz heimisch. Und die nette alte Dame mit dem freundlichen lieben Gesicht gefiel ihr immer mehr.

„Wenn Sie mich als Hausgenossin haben wollen, so nehme ich die Zimmer.“

„Oh, das freut mich, Fräulein von Waldau. Ist es Ihnen nicht zu einfach bei uns?“

„Gewiß nicht. Es gefällt mir sehr gut.“

Schnell wurden sie einig über den Preis und vereinbarten, daß Freda volle Pension nehmen würde. Das schien Frau Krüger noch mehr zu freuen.

„Wir haben keine Kinder, und für uns zwei alten Leute ist die Wohnung zu groß. Deshalb vermieten wir die beiden Zimmerchen. Fräulein Marbusch hat mehrere Jahre bei uns gewohnt. Hoffentlich gefällt es Ihnen auch recht lange bei uns.“

„Das hoffe ich auch, Frau Krüger. Kann ich gleich heute einziehen?“

„Gewiß, es ist alles bereit.“

„Dann lasse ich meine Handtasche gleich hier. Das große Gepäck kommt nach. Ich sollte nur beim Pförtner melden, wo es hingebracht werden soll.“

„Das will ich besorgen. Ich telephoniere gleich zum Pförtner. Sie brauchen sich nicht mehr darum zu kümmern.“

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie das besorgen wollen. Aber nun will ich gehen, damit der Herr Direktor nicht auf mich warten muß. Auf Wiedersehen nachher.“

„Auf Wiedersehen, Fräulein von Waldau.“

(Fortsetzung folgt.)

Am Hochzeitstage.

Von Emma Mert.

Stadt und Land verboten.

In der Nachmittagsstunde des blauen Septembertages war es in der Hauptstraße des kleinen süddeutschen Städtchens Friedenau ganz menschenleer. Ein paar Hunde, ein weißer Spitz und ein brauner Terrier, liefen einander entgegen, knurrten sich an und zogen sich dann wieder gelangweilt unter ihr jeweiliges Hausdach zurück, um nach Fliegen zu schnappen. Der große Stadtbrunnen, der noch aus dem sechzehnten Jahrhundert stammte, warf einen breiten Schwall auf das Pflaster; man hörte das eintrönte Nieseln des Wassers; die Tauben vor dem altersgrauen Rathaus gurrten — sonst kein Laut, kein Wagengerassel, kein Arbeitslärm. Die Verkäufer in den kleinen Läden schienen Mittagsruhe zu halten; das ganze Häusergeviert, über dessen ehrwürdigen Giebeln und solidem Mauerwerk die Herbstsonne lag, war wie in Schlaf versunken. Aber plötzlich kam da und dort an den niederen Fenstern ein Kopf zum Vorschein, der neugierig herausspähte. Man hatte einen Schritt vernommen. Die Hauptstraße wurde durch eine Gestalt belebt. Ein junger Mann ging merkwürdig rasch und lebhaft im Häuser Schatten dahin, so als hätte er wirklich Eile.

„Der Herr Doktor! Aha! Wer wohl krank sein mag?“ dachten oder sagten die Neugierigen oben an

Quart Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 18. November 1918
ber 1918 erfolgt die Versorgung der bedürftigen entlassenen Krieger mit bürgerlicher Bekleidung fortan nicht mehr durch die Kommunalverbände, sondern nur durch die Ersatztruppenteile, die die Entlassung vornehmen.

Waldenburg, den 27. November 1918.
Der Landrat.

Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle

über Erweiterung der Freiliste vom 21. November 1918.

Auf Grund der Bundesrats-Verordnung über Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 (Reichsgesetzbl. S. 257) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

In das Verzeichnis a (Freiliste) der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über Änderung der Freiliste vom 13. Oktober 1917 (Reichsanzeiger Nr. 244) werden die nachstehend aufgeführten Gegenstände aufgenommen:

- I. Handtücher.
- II. Ungefütterte Bettüberdecken, Plüsch-, Kips- und Waffeldecken, sowie Steppdecken.
- III. Feinere Stidestoffe, leinene gewebte und gewirte Spitzenstoffe, alle sonstigen leinenen undichten Gewebe und alle Fülle, sowie alle Gegenstände, die, abgesehen von Futter und Zutaten, ausschließlich hieraus hergestellt sind.
- V. Samaschen, Schlafrocke für Männer, Herrenwesten.
- VI. Fütterte Pelzgarnituren.
- VII. Korsette.
- VIII. Gürtel jeder Art.
- IX. Abgepaßt gewebte und abgepaßt gedruckte Tischzeuge.
- X. Kragen, Manschetten, Vorstücker und Einsätze.
- XI. Taschentücher.
- XII. Spielwaren.
- XIII. Baumwollene und leinene Stoffe und deren Ersatzstoffe, sowohl Reste wie vom Stück geschnitten bis zur Länge von 50 cm, ohne Rücksicht auf den Kleinhandelspreis. Von diesen Stoffresten oder abgesehenen Stoffstücken darf zu gleicher Zeit an dieselbe Person nicht mehr als ein Stück derselben Ware veräußert werden.
- XIII. Schenkerstücke.

§ 2.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 27. November 1918 in Kraft.

Berlin, den 21. November 1918.

Reichsbekleidungsstelle.
Geheimer Rat Dr. Bontlor.

Wird hiermit weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 27. November 1918.

Der Landrat.

Aus der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über Erleichterung der Bezugsscheinstimmungen vom 21. November 1918 veröffentlichte ich hierdurch das Folgende:

§ 1.

Bezugsscheine auf Bettwäsche, Handtücher, Badewäsche, Geschirrtücher für Haushaltungen und Einzelpersonen (nicht für Gastwirte, Pensionäre usw.) sind künftig wieder zu erteilen.

§ 2.

Die Bestandsliste in Unterbekleidung für Erwachsene und Kinder, Kleidung für Kinder von 1—2 Jahren, Säuglingsbekleidung und Wäsche, Bett-, Haus- und Küchenschuhe wird dahin geändert, daß die angegebenen Bestandshöchstimmungen je um die Hälfte (50 %) erhöht werden, hierbei sich ergebende Bruchteile sind nach oben abzurunden.

Auf den Bestand an Handtüchern sind vorhandene Mundtücher in Zukunft nicht mehr anzurechnen.

§ 3.

Auf Oberbekleidung für Frauen und Mädchen sind einmalig bis 8. Januar 1919 einschließlich auf Antrag für jede zu versorgende weibliche Person zwei Sonder-Bezugsscheine, und zwar ein Bezugsschein für ein Kleid beliebiger Art (oder „ein Kleid (Rock und Bluse)“ oder ein Teilstück einer Oberbekleidung) und ein Bezugsschein für einen Mantel (Einzel-Jackett oder Umhang) oder Stoff zu diesen Gegenständen unter Beachtung der Stoffhöchstmaß-Bekanntmachung zu erteilen.

Während derselben Zeit ist ferner auf Antrag für jede zu versorgende männliche Person ein Sonder-Bezugsschein auf einen Männer- oder Knaben-Wintermantel oder Stoff dazu unter Beachtung der Stoffhöchstmaß-Bekanntmachung zu erteilen. Für sonstige Männer-Oberbekleidung gilt diese Regelung nicht.

Bei Erteilung der Sonder-Bezugsscheine nach Absatz 1 und 2 ist von Abnahme einer Bestandsversicherung, Anrechnung des vorhandenen Bestandes sowie von Ablieferung einer Abgabebescheinigung abzugehen. Die Bewilligung ist in die Personalkarte einzutragen, ein entsprechender Vermerk (Sonderzuweisung bis 8. 1. 1919) ist auf dem Bezugsschein vom Antragsteller anzubringen.

§ 5.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 27. November 1918 in Kraft.

Waldenburg, den 27. November 1918.

Der Landrat.

Quart Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 23. November 1918
mit Wirkung vom 27. November 1918 dürfen ohne ärztliche Bescheinigung abgegeben werden:

- a) ungetränkte oder getränkte Mullbinden bei Abgabe nur eines Stückes;
- b) Lappet oder Kompreßmull, sofern die abzugebende Menge einen Meter nicht überschreitet;
- c) Verbandwatte in Packungen bis zu 100 g bei Abgabe nur einer Packung.

Ferner dürfen baumwollene Verbandstoffe und Verbandwatte aus baumwollenen Spinnstoffen zu Entbindungszwecken gegen Abgabe einer von einer Hebamme ausgestellten Bescheinigung veräußert werden; der schriftlichen Verordnungen eines approbierten Arztes bedarf es in diesem Falle vom 27. November 1918 an nicht mehr.

Waldenburg, den 28. November 1918.

Der Landrat.

Weißtraut-Verkauf.

Allen Gemüsehändlungen ist Weißtraut zum freien Verkauf zugeteilt worden.

Waldenburg, den 28. November 1918.

Der Magistrat.

Pferdeverkauf.

Von der Landwirtschaftskammer sind mir 14 andrangierte arbeitsverwendungsfähige Militärpferde überwiesen worden, die am künftigen Sonnabend den 30. November d. Js., vormittags 11 Uhr,

auf der Viehweide hiersebst meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Zum Bieten werden nur Kreisbewohner zugelassen, die sich als solche auszuweisen vermögen. Pferdehändler sind vom Bieten ausgeschlossen.

Waldenburg Schl., den 26. November 1918.

Der Landrat.

v. Götz.

Kriegsunterstützungsempfänger!

Die Kriegsunterstützungsempfänger werden hiermit erneut aufgefordert, sofort dem Magistrat (Rathaus, Zimmer Nr. 10) von der Beurlaubung und Entlassung der Einberufenen Mitteilung zu machen. Alle Unterstützungsempfänger haben ebenfalls sofort Anzeige zu erstatten, wenn der Eingezogene in Gefangenschaft geraten, vermißt oder gefallen ist.

Waldenburg, den 26. November 1918.

Der Magistrat.

Nieder Hermsdorf.

Zucker-, Brotzulage- und Milcharten.

Die Ausgabe der Milcharten für den Monat Dezember 1918 erfolgt für die Milcharteninhaber mit den Anfangsbuchstaben A—K Freitag den 29. November 1918, mit den Anfangsbuchstaben L—Z Sonnabend den 30. November 1918, die Ausgabe der Brotzulagearten und der Zuckermarken für den Monat Dezember 1918 Sonnabend den 30. November 1918, während der Dienststunden vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im Amtshaus, Erdgesch. Bei Empfangnahme der Milcharten ist als Ausweis vorzulegen die alte Milcharte, Familienstammbuch, Zinspfand oder Knappschaffzettelchen. Schwangere und Stillende haben eine Bescheinigung der Gebärerin aus neuester Zeit vorzulegen. Für Kranke wird unter Vorlegung der alten Milcharte im Lebensmittelamt der Bescheid erteilt, ob eine weitere Bewilligung der Milch erfolgt oder eine erneute Untersuchung zu erfolgen hat.

Für Personen, welche die Abholungsfrist nicht innehalten, erfolgt die Ausstellung einer Milcharte erst am 3. 1. 1919.

Die Abholung der Zuckermarken und Brotzulagearten hat durch die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter zu erfolgen. Bezüglich der Zuckermarken ist anzugeben, wieviel Verordnungs-berechtigte im Hause anässig sind. Vorübergehend anwesende Personen, sowie Militäurlauber sind nicht mitzuzählen.

Für die Ortsbewohner an Zellhammer Grenze erfolgt die Ausgabe der Brotzulagearten und Zuckermarken nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Steiner'schen Gasthaus.

Nieder Hermsdorf, 27. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Geschäfts-Anzeige!

Einem geehrten Publikum von Waldenburg zur gef. Kenntnis, daß das meinem verstorbenen Manne, dem Fleischermeister Robert Haacke, gehörende

Fleischerei-Grundstück

durch Kauf an Herrn Fleischermeister Alfred Kurz übergegangen ist. Indem ich bitte, das meinem verstorbenen Manne und mir in einer langen Reihe von Jahren entgegengebrachte Vertrauen auch auf unseren Nachfolger gütigst übertragen zu wollen, zeichne

Hochachtungsvoll

Verw. Frau Fleischermeister Ida Haacke.

Unter Bezugnahme auf Vorstehendes, teile ich einem geschätzten Publikum hiesiger Stadt ergebenst mit, daß ich das

Haacke'sche Fleischereigrundstück, Schaelstr. 19,

käuflich erworben habe. Es wird mein bestes Bestreben sein, den guten Ruf des Geschäfts auch weiterhin in jeder Beziehung zu wahren, und bitte ich deshalb, mein Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Alfred Kurz, Fleischermeister.

Eintragungen ins Kundenbuch nehme ich von Montag den 2. Dezember 1918 ab entgegen.

Geschäfts-Verlegung!

Unserer werten Kundschaft zur gef. Kenntnis, daß wir unsere im Haacke'schen Grundstück, Schaelstr. 19, innegehabte Fleischerei nach der

Freiburgerstraße Nr. 21

in das Grundstück des Herrn Wagenbauer Seidel verlegt haben, und bitten unsere werte Kundschaft, das uns bisher entgegengebrachte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Alfred Eigner, Fleischermeister, und Frau.

Fritz Vogel, Warmbrunn,

Spielwaren- und Kartonnagen-Fabrik.

Große Auswahl in

Spielwaren und Christbaumschmuck.

Verkauf nur an Wiederverkäufer.

Neußendorf.

Sonnabend den 30. November 1918, vormittags von 8—10 Uhr, Verkauf von Futterrüben, Futter- und Kohlrüben.

Neußendorf, 27. 11. 18.

Amtsvorsteher.

Neußendorf.

Fleischarten, Mehlzulagearten, sowie Zuckermarken für Dezember werden Sonnabend den 30. November c., vormittags Punkt 9 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro an die Herren Hausbesitzer bzw. Stellvertreter aus gegeben.

Die Mehlzulage von wöchentlich 170 Gramm wird an alle über 3 Jahre alten Personen mit Ausnahme derjenigen, die in der Zeit vom 2. bis 22. Dezember 1918 einen Anspruch auf den Bezug einer Brotzulage nach der Gruppe 3, 4 oder 5 der Brotverbrauchsordnung vom 28. Mai 1918 haben, gewährt. Die Markenzulage dürfen nur bei den Mehlverkaufsstellen eingelöst werden.

Neußendorf, den 27. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Die Herren Besitzer erlaube ich, ihrer Strohablieferungsfrist sofort nachzukommen und mir die Bescheinigungen vom Proviantamt Schweidnitz über erfolgte Lieferung vorzulegen.

Neußendorf, den 23. 11. 18.

Der Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Die Auszahlung der Kriegs-familienunterstützung für die erste Dezemberhälfte findet Sonnabend den 30. Novbr. c., vorm. von 10 bis 11 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro statt. 50 Pf. Kleingeld ist mitzubringen.

Neußendorf, den 23. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Durch Verfügung des Herrn Landrats ist das Strohablieferungs-fall hiesiger Gemeinde um 1/2 herabgesetzt worden, so daß jeder Besitzer nur 2 1/2 der ihm seinerzeit durch Veranlagung mitgeteilten Menge zu liefern braucht.

Indem ich dies hiermit bekannt gebe, erlaube ich die Herren Besitzer, ihrer Ablieferungsfrist nunmehr alsbald nachzukommen und mir die Bescheinigung zwecks Kontrolle vorzulegen.

Neußendorf, den 23. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Witwe mit einem Kinde sucht Anschluss an alt. Ehepaar. Offerten erbeten unter A. 8. 500 an die Expedition d. Bl.

Abhanden gekommen

ein zweirädriger Handwagen (Kastenwagen). Wiederbringer erhält Belohnung.

Fr. Wieland, Auenstraße 7,

Sandmühle.

Milchkunden

auf Karten werden angenommen im Milchgeschäft Schaelstr. 18.

Schuh-Kursus

erteilt Pohl, Ober Waldenburg, Schaulseestraße 7, I. r.

Bin willens, mein

Zinshaus

mit großem Gemüsegarten und etwas Stallung für Kleintierzucht wegen anderem Unternehmungen sofort aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt die Expedition d. Bl.

Grundstück mit Loden,

4 Zimmern, Stall für 4 Pferde, elektr. Licht (20 Jahre Kofschlächtere) bei 5. bis 6000 Mark Anzahlung zu verkaufen durch Aug. Giehmann, Gartenstr. 3.

In Altwaasser

Zinshaus, geeignet zu Wohn-, Kofschlächtere- oder Blumengesch., bei 4. bis 5000 Mark Anzahlung zu verkaufen durch Aug. Giehmann, Gartenstr. 3.

Schönes Wohnhaus

mit gr. Obst- u. Gemüsegarten, Stallung für 2 Pferde und viel Nebengelände preisw. z. verk. Off. u. K. G. Nr. 76 in die Exp. d. Bl.

Vom 2. Dezember ab sind unsere Kassenschalter

auch nachmittags von 3—5 Uhr

geöffnet. Sonnabends sind unsere Geschäftslokale nachmittags nach wie vor geschlossen.

Communalständische Bank für die Preussische Oberlausitz,
Zweigniederlassung Waldenburg i. Schl.

Deutsche Bank,
Zweigstelle Waldenburg.

Eichhorn & Co.,

Waldenburger Handels- und Gewerbebank,

Filiale Waldenburg i. Schles.

e. G. m. b. H.

Landwirte!

Ihr verschafft zahlreichen heimgekehrten Kriegern
Beschäftigung und Brot wenn Ihr eure landwirtschaftlichen
Maschinen und Geräte **schleunigst** reparieren laßt bei

Gustav Prezel, Jauer i. Schles.,

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und Eisengießerei.

(Früher: E. Krähig und Söhne.)

Kinderloses Ehepaar sucht für 1. oder 15. Januar 1919

2—3 Zimmerwohnung

in Waldenburg mit Gas und mäßiger Bad, davon 1 Zimmer
bezüglich als Wohnzimmer möbliert. Off. mit Preis unter
B. H. 1721 an Rudolf Mosse, Breslau.

**Größere, geb., gut erhaltene
Laterna magica**
kauft Lehrer Kleinwächter,
Hermannstraße 31.

Neuen Divan verk. Schindler
Schädelstr. 10, Hinterhaus.

Ein gut erhaltener Anzug
(für 16—18 J.) zu verkaufen.
Wo? sagt die Expedition d. Bl.

26000 Mark
auf goldbüchere 2. Hypothek Neu-
jahr oder später gesucht (dahinter
stehen noch 38000 Mark) durch
Aug. Giehmann, Gartenstr. 3.

**Olis- und Subwerkswagen,
Dezimal-, Vasei- und Schalen-
wagen**

jedlicher Konstruktion werden
sachgemäß und preiswert ein-
jährig repariert von
Carl Schellerlein, Wagenbauer,
Birchholzstraße Nr. 2.

Kaustangen
befriedigen den verwöhntesten
Priemeru. sindi. Geschmack von
Original-Kautabak

nicht zu unterscheiden.
100 Stangen 100 M., 50 Stangen
52.50 M., Probesend. 25 Stangen
frei Haus 27.50 M. Nachnahme.

Kauta
best. Kautabak-Ersatz i. Stücken
100 Beutel 40 M., 50 Beutel 22 M.
Postkolli 25 Beut. 11.50 M. Nachn.
Glänzende Begutachtung
von Militärbehörden.

E. Schroeder, Berlin SW 48
Friedrichstraße 30.

Reisender

zum Besuche von Landwirten
und Fuhrwerksbesitzern in Wa-
gen-, Fuß- und Federfett, sowie
Maschinenölen gegen Provision
für dortigen Bedarf gesucht.

Reinhold Pietschmann,
Bittan in Sachsen, Miltstr. 9.

Musikschüler!

Sachgemäße, künstlerische Aus-
bildung zum Berufs-

Musiker

erhalten junge Leute unter günst.
Beding. in der Musikschule des
Stadt- und Theaterorchesters zu
Lauban. Wohn. u. Beförderung
im eigenen Hause. Auskunft er-
teilt Wihl. Scholz, Musikdirektor,
Lauban, Schulstraße 5.

Mehrere Schuhmacher
stellt ein
Stadt. Schuhreparaturwerkstatt,
Töpferstraße 24.

Einen Hauspächter
sucht für sofort
A. Hoffmann, Altwasser.

Für Bärensgrund
wird eine geeignete Per-
son zum Austragen von
Zeitungen gesucht.
Meldungen in die Geschäfts-
stelle des „Waldenburger Wo-
chenblattes“ erbeten.



Nur noch heute
Donnerstag
das große Meisterfilm-
werk:

**Das Buch der
Tränen.**

Das tragische Schick-
sal eines edlen Weibes
nach dem bekannten
Volksschauspiel:

**Lerne leiden ohne
zu klagen.**

Ein Vorspiel u. 5 lange
Akte.

Harry Higgs'
neuestes Erlebnis:

**Der
goldene Pol.**

Ein Vorspiel
und 4 Akte.

Mädchen
für Küche und Haus,
nicht unter 18 Jahren, zum An-
tritt per 2. Januar 1919 gesucht.
Frau Clara Seeliger,
Friedländer Straße 21.

**Aufständiges und sauberes
Mädchen**
für häusliche Arbeit und zum
Bedienen der Gäste zum 1. Ja-
nuar gesucht.
H. Hilgert, Weichstein,
Hauptstraße 87.

**Orient-
Theater**
Freiburgerstraße 15

Heute letzter Tag:
**Die
Erbin.**

Ab Freitag:
**Lotte Neumann
Arnold Rieck.**

Stadttheater Waldenburg
(Hotel „Goldenes Schwert“).
Freitag den 20. November:
4. Volks- und Fremden-
Vorstellung

zu bedeutend ermäßigten Preisen:
Beste Aufführung!

Die Else vom Erlenhof.

Volkschauspiel in 5 Akten
von Rudolf Staaf.

Sonntag den 1. Dezember:

Doppel-Vorstellung!

Nachm. 3 Uhr:

Kinder-Vorstellung!

Kleine Preise!

Günfel und Gretel.

Abends 7 1/2 Uhr:
Operetten-Abend!

Die ungetreue Adelsold.

Kräftige Arbeiterinnen
für das Brennhaus,
**mehrere Schalen-Ueber-
formerinnen**
für die Dreherei,
einige Sortiermädchen
werden sofort eingestellt.

Carl Krister,
Porzellanfabrik
Waldenburg i. Schl.

Kriegs- u. and. ja. Leute widm.
sich dem Dienerberuf. Kraft.
Ausbild. erteilt d. priv. Dieners-
schule von Friedrich Liedtke,
Breslau 13, Kaiser-Wilhelmstr. 16.

Behufs Wahl eines Lehrerrats für den Kreis
Waldenburg findet Sonntag den 1. Dezember, vor-
mittags 11 Uhr, in der Aula der evangel. Schule
in Waldenburg eine

**Versammlung der Lehrerschaft
des Kreises Waldenburg**

statt. Alle an öffentlichen Schulen im Kreise Waldenburg
tätigen Schulleiter, Lehrer und Lehrerinnen werden um ihr
Erscheinen gebeten.

Das Kreisbüro der Lehrerschaft des Kreises Waldenburg.
Der waldenburger Lehrerverein.

Wirt oder Ende Dezember
ein einfach möbl. Zimmer
in Waldenburg gesucht. Offer-
ten unter H. V. an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Möbliertes Zimmer mit Mit-
tagstisch in Waldenburg
von einem Herrn gesucht. Offer-
ten mit Preis unter M. 6 an
die Geschäftsstelle d. Bl.

Hotel Goldenes Schwert
Waldenburg.

Täglich von 7—11 Uhr
abends,
Sonntags von 4—11 Uhr:

**Tiroler
Konzert**

Union-Theater,

Albertstrasse, Waldenburg, Telephon 332.

Nur Freitag bis Montag,

Wochentags ab 5 1/2, Sonntags 3 1/2 Uhr:

Nur Erstaufführungen!

Die grosse Sensation!

Gastspiel

Paul Wegener,

Deutschlands markantester Bühnenkünstler,
in der Doppelrolle



als alter und junger Negerfürst, und
Lyda Salmonova

als Tochter eines Hamburger Großkaufmanns,
in einem ganz neuartigen Schauspiel:

Der schwarze Fürst.

Nach dem Roman „Negerliebe.“
Abenteuerreiche Sensation.

Hochdramatische Schilderungen der Klassen-Gegensätze.

Ein Vorspiel und 4 Akte.

Ort der Handlung: Südsee-Inseln und Hamburg.

Hauptdarsteller:

Nur bekannte Berliner Bühnenkünstler.

Alles muß lachen über

Petri, Peukert, Paulmüller

im Schwank in 2 Akten:

Logierbesuch in der Sommernacht.

Tiergarten in Hannover.

Anfangszeiten und Nachmittags-Vorstellungen,

Wochentags 5 1/2, Sonntags 3 1/4 Uhr,

sind im Interesse des Publikums zu beachten.

Dienstag bis Donnerstag:

Erstklassiger Neuheiten-Spielplan in Scherz u. Ernst.

Alwin Neuss, Hanno Brinkmann, Leo Peukert.